

Predigt zum Schwesterntag der Johanniter-Schwesterschaft e.V., Nieder-Weisel, 30. Mai 2018

von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches
Ordensdekan des Johanniterordens

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

„Wes‘ das Herz voll ist“, liebe Schwesterntags-Gemeinde, „des‘ geht der Mund über“. So hat Martin Luther relativ frei einen Vers aus dem Lukasevangelium (6,45) übersetzt, aber wir alle kennen die Erfahrung: Wenn unser Herz voll ist, voller Dankbarkeit beispielsweise, dann geht unser Mund über, dann hören wir gar nicht auf zu reden und reden immer weiter, ganz egal, ob uns andere zuhören oder nicht, vielleicht sogar schon leicht irritiert sind von unserem ununterbrochenen Reden. Schwesterntag ist vermutlich ein solcher Anlass: feierliche Aufnahme neuer Schwestern, eine spannende Tagung, das Wiedersehen mit guten Bekannten: „Wes‘ das Herz voll ist, des‘ geht der Mund über“ – so geht das nicht nur uns und ist sprichwörtlich geworden, so ging das offenbar auch biblischen Autoren vor vielen Jahrhunderten. Als Predigttext für das heutige Fest der Dreifaltigkeit, für den Sonntag Trinitatis, ist uns ein solcher Text vorgeschlagen aus dem Brief an die Epheser, ein Text eines Menschen, dem offenkundig der Mund übergegangen ist, weil sein Herz übervoll von Dank war. Die Tradition nennt diesen Autor Paulus und so lese ich nun diesen Predigttext aus dem ersten Kapitel des Epheserbriefs:

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus. Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten in der Liebe; er hat uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob

seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, die er uns reichlich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit. Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, um die Fülle der Zeiten heraufzuführen, auf dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist, durch ihn. In ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden, die wir dazu vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt, nach dem Ratschluss seines Willens, damit wir zum Lob seiner Herrlichkeit leben, die wir zuvor auf Christus gehofft haben. In ihm seid auch ihr, die ihr das Wort der Wahrheit gehört habt, nämlich das Evangelium von eurer Rettung – in ihm seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist, der verheißen ist, welcher ist das Unterpand unsres Erbes, zu unsrer Erlösung, dass wir sein Eigentum würden zum Lob seiner Herrlichkeit.

Haben Sie, liebe Schwesterntags-Gemeinde, irgendwelche Stichworte aus diesem Text behalten? Ist irgendetwas haften geblieben von dieser Kaskade theologischer Sätze, die „in dieser ausführlichen Form einmalig ist im Neuen Testament“, wie ein kluger Wissenschaftler zu diesem Predigttext geschrieben hat? Oder ist das ein Text zum Lobe Gottes, der zwar sehr feierlich daherkommt, aber für uns unverständlich bleibt und uns daher auch herzlich wenig sagt? Ist dem Autor einfach nur der Mund übergegangen und sind viele, viele Worte herausgelaufen, weil das Herz so voll war?

Bei einem solchen unglaublichen Schwall von Worten, wie wir ihn eben gehört haben, muss man sich an irgendeiner Stelle festhalten. Ich habe mich, liebe Schwesterntags-Gemeinde, beim ersten Lesen unseres Predigttextes aus dem Epheserbrief am Stichwort „Kinder“ festgehalten: „er hat uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein“. Der Segen, mit dem uns Gott nach Ansicht des Epheserbriefes beschenkt, besteht präzise darin, dass wir seine Kinder sind, oder, wie es im Text ganz genau heißt: dass wir von Anfang an dazu vorherbestimmt sind, seine Kinder zu sein, dass wir als seine Erben eingesetzt sind, sein Eigentum bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Sind wir aber gern Kinder, liebe Schwesterntags-Gemeinde? Als Schwestern? Ritter? Eigentlich eher nicht, jedenfalls dann, wenn wir erst einmal erwachsen geworden sind. Und vorher geht all' unser Streben dahin, endlich erwachsen zu werden. Was war ich glücklich, als ich endlich meinen eigenen Wohnungsschlüssel zur Wohnung meiner Eltern hatte; wir alle könnten uns jetzt solche Geschichten vom Stolz auf unser eigenes Erwachsenwerden erzählen. Sind wir gern Kinder? Nein, liebe Schwesterntags-Gemeinde, wir wollen nicht gern Kinder sein und ärgern uns zu Tode, wenn der Partner uns kindisches Verhalten unterstellt, es uns gar nachweist, oder wenn wir Zeuge von Kindeereien werden oder Menschen in ihrem Alter kindisch werden. Kindische Patienten sind für Sie, liebe Schwestern, ganz egal, ob in Krankenhaus oder Altenheim, ein Problem.

Und doch, liebe Schwesterntags-Gemeinde, gilt auch das schlichte Gegenteil dessen, was ich eben gesagt habe: Natürlich sind wir gern Kinder. Wenn meine Mutter mir beim wöchentlichen Besuch Sonntags über den Kopf streichelt, wenn sie mich in einer schwierigen Situation tröstet, dann bin und bleibe ich Kind und sie bleibt meine Mutter. Und das gilt ja vermutlich auch für Johanniter-Schwestern, selbst wenn die sonst gern möglichst professionell sein wollen und erwachsene Frauen dazu.

Nun geht es hier im Epheserbrief und heute am Sonntag Trinitatis allerdings nicht um irdische Kindschaft und unsere Eltern hier auf Erden, es geht um den Vater im Himmel. Sind wir gern *dessen* Kinder? Sprechen wir den Beginn des Vaterunsers bewusst oder plappern wir nur so daher: *Vater* unser, Du, mein Vater? Ist das eine bloße Formel, wie es so viele Formeln in der Kirche und im Gottesdienst gibt? Hoffentlich, liebe Schwesterntags-Gemeinde, ist das nicht nur eine Formel, von Gott als Vater zu reden. Denn an der Tatsache, dass wir die Kinder eines *Vaters* im Himmel sind, hängt viel. Gott ist ja kein abstraktes Weltprinzip, eine biologische oder chemische Formel, nach der diese Welt konstruiert wurde, er ist kein Schicksal und schon gar keine Vorsehung, nein, er ist Person, eine uns zugewandte, eine uns liebende Person. Er liebt uns so, wie unsere Väter und Mütter ihre eigenen Kinder lieben, er liebt so, wie wir als Väter und Mütter die Kinder lieben, und weil er Gott ist, ist er uns Vater und Mutter zugleich.

Das klingt, liebe Schwesterntags-Gemeinde, vielleicht sehr akademisch. Vielleicht fragen sie gerade heute am Sonntag Trinitatis viel elementarer und schlichter: Was bedeutet es denn konkret, dass Gott unser Vater ist und wir seine Kinder? Was bedeutet es konkret, wenn er ja schließlich nicht unsere Windeln wechselt und dann, wenn wir schon einen eigenen Wohnungsschlüssel haben, wach liegt, bis wir heim kommen? Was meint es im Alltag, dass wir Gottes Kinder heißen und sind? Unser Predigttext gibt einige Antworten, denen wir noch ein wenig nachdenken sollten. Gott ist Vater, so heißt es im vorletzten Vers des Textes, weil er uns das Wort der Wahrheit, das Evangelium von unserer Seligkeit, hat wissen lassen. Das kann man gut nachvollziehen: Gott ist Vater, weil er uns das Evangelium jeden Sonntag im Gottesdienst, jeden Wochentag bei der eigenen Bibellektüre wieder neu vermittelt. So, wie meine leiblichen Eltern mir immer wieder gezeigt haben, wie gutes und richtiges Leben funktioniert, es mir fröhlich vorgelebt haben und mich gelegentlich sanft zurückgewiesen haben, so hat Jesus Christus uns vorgelebt, wie man gut und richtig leben kann – und Gott der Vater schenkt uns das Evangelium, meint hier: Berichte über dieses gute und richtige Leben und erweist sich in diesem Geschenk des Evangeliums als ein wahrer Vater, als eine wahre Mutter. Im Evangelium, im Neuen Testament, kann man nachlesen, wie Jesus von Nazareth vielen Menschen freundlich begegnete, mit denen, die am Rand standen, gemeinsam aß und trank, sich den Kranken zuwendete, an Stelle des Eigennutzes Zuwendung den Mitmenschen gegenüber lebte. „Wort der Wahrheit“ nennt unser Predigttext dieses Evangelium von Jesus Christus, weil ein solches Leben für andere ein wahres und kein falsches, ein heiliges und untadeliges Leben ist, wie es am Beginn heißt. So, wie uns unsere Eltern wahres Leben vorzuleben versucht haben, lebt uns Gott der Vater in seinem Sohn Jesus Christus solches Leben vor und wir können es im Evangelium nachlesen und uns daran orientieren.

Dass Gott unser Vater ist, liebe Schwesterntags-Gemeinde, und wir seine Kinder – dieses unser Verhältnis zu ihm erschöpft sich natürlich nicht in der Gabe eines Buches, und sei es das Buch der Bücher. Wir wissen ja alle: Bücher kann man lesen und es ändert sich nichts. Worte der Eltern kann man hören und auch da ändert sich oft herzlich wenig. Wir alle wissen, wie viele Hinweise, Mahnungen und Warnungen unserer Eltern wir als Kinder, ja selbst noch als Erwachsene ignoriert haben

und ignorieren. Natürlich geht uns auch im Verhältnis zu Gott, unserem Vater so, natürlich geht es uns als Kindern Gottes so. „Und vergib uns unsere Schuld“ bitten wir im Vater Unser, weil wir immer wieder gegen Gottes Gebote handeln und nicht so leben, wie es uns Jesus von Nazareth vorgelebt hat. Unser Predigttext erwähnt nicht nur die Vergebung dieser Schuld nach dem Reichtum göttlicher Gnade, sondern erwähnt in diesem Zusammenhang den Heiligen Geist: Mit ihm sind wir bei der Taufe gleichsam versiegelt worden, heißt es im Predigttext: Wir haben sozusagen Brief und Siegel erhalten, daß wir ungeachtet unserer Fehler und Versäumnisse Gottes Kinder sind und bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Von Pfingsten her wissen wir, was die Gabe dieses Geistes bedeutet: Geschenk des Trostes für die Traurigen, Gabe eines Lichtes im Verstand für die Zweifelnden und Unwissenden, Geschenk der Liebe in unsere kalten Herzen, Frieden in unfriedlichen Verhältnissen. Alles das bringt der Heilige Geist dann, wenn wir Worte des Evangeliums hören, wenn uns das Wort der Wahrheit gepredigt, gesungen, vorgelesen wird.

Am Pfingstsonntag haben wir es wieder gehört und so steht es auch in unserem heutigen Predigttext: Gott der Vater kommt uns, seinen Kindern, durch den Heiligen Geist immer wieder ganz nahe, tröstet, kräftigt und stärkt uns. Und erinnert uns an den Lebensweg Jesu von Nazareth, an den Lebensweg Jesu Christi. Der Vater erinnert durch den Heiligen Geist an den Sohn – diese drei Hinsichten Gottes können wir unterscheiden und es ist doch ein und derselbe Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Psalmen, der Gott und Vater Jesu Christi. Am Sonntag Trinitatis besinnen wir uns auf die unterschiedlichen Hinsichten – darauf, daß der Vater uns durch den Geist an den Sohn erinnert, aber wir danken Gott auch dafür, dass er stets als ein und derselbe unser Leben schützt und trägt, alle Augenblick viel Gutes tut, an uns handelt als der dreieinige Gott, als der eine Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

In der großen Kaskade unseres Predigttextes rauschen – so sagte ich eingangs, liebe Schwesterntags-Gemeinde – die einzelnen Begriffe und Worte nur so an uns vorbei. „Wes‘ das Herz voll ist, des‘ geht der Mund über“. Und doch: Von diesem Predigttext für den Sonntag Trinitatis bleibt uns nun hoffentlich haften, dass er uns immer wieder daran erinnert, dass wir Gottes Kinder sind und dass der dreieinige Gott un-

ser Vater, unsere Mutter sein will und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.